

Netzwerktreffen BNE Dozierende in Brig, 5. November 2021

Runder Tisch moderiert von Isabelle Bosset, éducation21

Teilnehmer/innen :

Jürgen Kühnis, PH SZ (« kleine » PH von weniger als 500 Studierenden)

Alain Pache, PH VD (« grosse » PH von mehr als 1500 Studierenden)

Nicolas Robin, PH SG (« mittlere » PH von 500 bis 1500 Studierenden)

Léo Gilliard, WWF Schweiz: Projektverantwortlicher "Nachhaltige Hochschulen" und der Rating-Studie Nachhaltige Entwicklung an Schweizer Hochschulen

Referent: Benoît Frund, Universität Lausanne (UNIL)

Referentin: Anne-Kathrin Lindau, Uni Eichstätt-Ingolstadt

Moderatorin: Wie kann die Integration von BNE und Nachhaltigkeit in den Institutionen der Lehrer- und Lehrerinnenbildung unterstützt und begleitet werden?

Jürgen Kühnis: Die PH Schwyz, eine kleine bis mittelgrosse Hochschule, ist bei der Umsetzung von BNE auf einem guten Weg. Wir wurden von der Hochschulleitung gut unterstützt und konnten eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe einrichten, die die Hochschulleitung in trans- und interdisziplinären Fragen berät. Für die Planung der nächsten Schritte im Rahmen unserer PH benötigen wir Dokumente, auf die wir uns beziehen können. Es ist uns auch gelungen, BNE in den letzten 2 Jahren in unseren Leitlinien zu verankern. Wir konzentrieren uns jetzt auf die Zukunft.

Nicolas Robin: Auch an der PH St. Gallen würden wir gerne soweit sein. Wir haben diesen Schritt der "Materialisierung" innerhalb unserer Institution vollzogen und treten nun in eine Phase der institutionellen Umstrukturierung ein, in der die nachhaltige Entwicklung eine wichtige Rolle spielt. Die Schaffung eines BNE-Kompetenzzentrums wird die Aufgabe haben, all diese Initiativen zu bündeln, sowohl in Bezug auf die Ausbildung als auch auf die Infrastruktur.

Alain Pache: Ich habe keine Zauberformel, aber ich kann Ihnen sagen, was bei der PH Waadt seit 2019 passiert ist. Wir haben für swissuniversities einen Bericht über BNE in der Hochschulbildung verfasst. Wir haben einen Aktionsplan und einen Massnahmenplan 20-22 zur Lehrpersonenausbildung, zur Institution, zur Forschung und zur Weiterbildung erstellt. Wir arbeiten derzeit mit einer Arbeitsgruppe zusammen, in der verschiedene Forschungsabteilungen vertreten sind, und haben unter anderem Nachhaltigkeitstage organisiert, die sich auf Forschung oder pädagogische Aspekte konzentrieren. Ausserdem sind wir dabei, die Stelle eines Nachhaltigkeitsbeauftragten einzurichten.

Léo Gilliard: Es ist in der Tat wichtig, einen globalen Ansatz zu verfolgen und die Umsetzung und Fragen der Infrastrukturen im Hinblick auf die nachhaltige Entwicklung zu strukturieren. Wir befinden uns in einer Sackgasse, und die Universitäten spielen in diesem Prozess der nachhaltigen Entwicklung (NE) eine einzigartige und historische Rolle; sie spielen keine kommerzielle Rolle, und ihre Verantwortung ist enorm. Die Studierenden müssen sich die notwendigen Fähigkeiten aneignen, um Fragen der nachhaltigen Entwicklung zu verstehen und entsprechend handeln zu können. Es geht darum, Instrumente für die Entwicklung der Institution zu schaffen. NE sollte kein Randthema, sondern ein zentrales Thema sein. Der richtige Ansatz wäre, BNE und NE als einen Qualitäts- und Verbesserungsprozess zu betrachten.

Moderatorin: Es gibt also eine Vielzahl von Elementen, auf die wir einwirken können. Was können wir daraus lernen?

Anne-Kathrin Lindau: Komplexität ist destabilisierend und kann manchmal entmutigend wirken. Aber wir müssen Alarm schlagen, denn es geht um das Überleben des Planeten, auch wenn dies auch emotional sein kann.

Moderatorin: Wie können wir die Menschen dazu überreden? Wie können wir das tun, ohne zu negativ und abweisend zu sein? Wir wissen auch, dass wir in einer wohlhabenden Welt leben und dass wir vielleicht einen «Schock» erleben müssen.

Benoît Frund: Nach einiger Zeit gelingt es zu überzeugen: die Uni Lausanne ist der Beweis dafür, nach 10 Jahren. Heute stellen wir fest, dass Projekte anlaufen und viele von ihnen bereits implementiert werden, nachdem wir gesagt haben, dass es wichtig ist, zu handeln. Ausserdem ist es wichtig, Fragen der Nachhaltigkeit in den Qualitätsprozess zu integrieren, auch wenn dieser Prozess Jahre dauert. In Europa, insbesondere in der Schweiz, wird das selbstreflexive System befürwortet. Es geht um die Frage, ob wir unsere Ziele und die des Bundes sowie die der Nachhaltigkeitspolitik, die in die Aufgaben der Institution integriert sind, noch erfüllen. Wir wissen, wo das Problem liegt, aber wir haben nicht die Lösung. Jede/r von uns muss nach seinen eigenen Lösungen suchen, die sich je nach Kultur unterscheiden und nicht unbedingt auf jede Grösse der Institution oder jeden Kontext gleich anwendbar sind. Es ist vorteilhaft, dass NE im Gesetz verankert ist, da auch ein Top-Down-Prozess funktioniert. Qualitätsprozesse bieten eine Hebelwirkung; wir können sie als «Trick» einsetzen.

Nicolas Robin: Langfristig muss geprüft werden, ob die Ziele der nachhaltigen Entwicklung erreicht werden. Wenn es sich jedoch nur um einen Formalismus handelt, kann dies eine Bremse für alle sein. NE muss in der Institution gelebt werden, sei es von den Studierenden oder von den Lehrpersonen. Es geht nicht darum, das Kästchen "Ich habe NE gemacht" anzukreuzen, sondern vielmehr darum, NE in der täglichen Praxis zu leben und somit NE als globales Thema auf der Ebene der Ausbildung zu sehen. BNE sollte ein Schlüsselement in jedem Kurs sein und nicht nur einzelne Module.

Jürgen Kühnis: Der systemische Ansatz ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt im Verankerungsprozess. Es bedarf eines Überzeugungsprozesses, um die Kolleginnen und Kollegen vom Mehrwert der nachhaltigen Entwicklung und des Ansatzes der gesamten Institution zu überzeugen. Es ist notwendig, Empathie zu zeigen und den Kollegen zu vermitteln, dass es viele Verbindungen zwischen ihren Disziplinen und BNE gibt. Es herrscht Angst und Zurückhaltung, wie in den Schulen. BNE ist keine neue Disziplin, aber sie ist überall präsent.

Publikum: Wären die Veränderungen, die durch die Behandlung von Fragen der nachhaltigen Entwicklung angestrebt werden, nicht letztlich positiv? Wenn wir über NE nachdenken, denken wir in negativen Begriffen. An der Universität sollten wir eine kollektive Vorstellungskraft entwickeln und darüber sprechen, was uns NE bringen kann. In unserer Gesellschaft ist es schwierig zu erkennen, was wir mit NE noch gewinnen könnten. Wir sollten dies mit Enthusiasmus zeigen, was der Schlüssel zum «Bottom-up» sein könnte.

Alain Pache: Daniel Curnier plädiert für einen transformativen Wandel mit mehr Kreativität, Horizontalität und Beteiligung in den Institutionen.

Benoît Frund: Wenn wir eine Vorstellung von einem Qualitätssystem haben, das nur darauf abzielt, die Ausbildungspraktiken zu verbessern, wird es nicht unbedingt darauf hinauslaufen, Kästchen anzukreuzen. Ich wollte nicht, dass es so klingt. Wir möchten, dass sich die Professoren/innen der UNIL fragen, welchen Beitrag ihr Lehrplan zur Nachhaltigkeit leistet. So steckt man den Wurm in die Frucht und eröffnet neue Perspektiven. Das ist die Art von Qualitätsprozess, von der wir sprechen.

Léo Gilliard: Wie kommen wir zur Notwendigkeit, von der Einhaltung von Vorschriften zu einem echten Engagement? Es ist notwendig, etwas Positives zu haben. Der Qualitätsprozess ist bereits vorhanden, aber es geht darum, eine zusätzliche Unterstützung zu organisieren. Das ist

es, was die Studentenschaft und die Lehrkräfte einbeziehen wird. Es ist ein Kulturwandel. Darauf gibt es keine einfache Antwort. Bei der Bewertung von Universitäten ist das Qualitätssystem von zentraler Bedeutung, und wir sprechen auch von einer gemeinsamen Sprache. Es ist sinnvoll, jetzt eine Veränderung einzuleiten, die durch eine Moderation mit interdisziplinärem Austausch (z.B. Kompetenzzentrum) begleitet werden muss, um Widerstände zu vermeiden.

Publikum: Ab wann ist ein Bewertungssystem sinnvoll?

Anne-Kathrin Lindau: Der Vorteil liegt in den zu verwendenden Indikatoren. Es bringt externes Fachwissen. In Deutschland wird derzeit ein interuniversitäres Forschungsprojekt zu Indikatoren entwickelt. Jede Universität muss ihren eigenen Weg finden, entsprechend ihren Leitlinien und ihrer Kultur. Alle Menschen an der Universität sollten nicht vergessen werden, da sie ein wichtiger Faktor für BNE und NE sind.

Benoît Frund: Auf Bundesebene hat die Qualitätssicherungsorganisation die Aufgabe, die Institutionen zu einem funktionierenden System zu drängen. Die Qualitätssicherung wird politisch forciert, muss dann aber in die Universität integriert werden, die diese institutionellen Kriterien erfüllen muss. Die Rektorin (der UNIL) befürwortet diese drei Achsen: Diversität, Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Bei der UNIL ist NE noch etwas unorganisiert, aber sie nimmt Gestalt an, und die Dynamik muss auch nach dem Ende der Amtszeit der Rektorin beibehalten werden.

Publikum: Ich denke dabei an die Rolle von Botschaftern und Qualitätssiegeln: zum Beispiel an die Hochschulen, die eine wichtige Rolle spielen, wie die ETHZ. Wann werden diese Botschafter in die Förderung der Nachhaltigkeit einbezogen?

Benoît Frund: Ich denke, dass Labels wichtig sind, um einen Ansatz zu validieren. Es besteht jedoch die Gefahr, dass sie multipliziert und Sektor bezogen entwickelt werden, nur um ein Label zu haben. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten bei den Labels. Die Zeit, die wir mit einem Label verbringen, ist die Zeit, die wir verlieren, um konkrete Dinge zu tun. Es ist auch der beste Weg, der Bevölkerung und der Gemeinschaft eine klare Botschaft zu vermitteln, indem man sich für einige wenige Bezeichnungen entscheidet und an ihnen festhält. Wir werden bei ein oder zwei Projekten das Maximum herausholen und wirklich aufs Ganze gehen. Es gibt auch Rankings, die es uns ermöglichen, unvergleichbare Dinge zu vergleichen. Wir müssen uns entscheiden, und gleichzeitig ist es nützlich, eine Idee zu haben, an die man sich halten kann.

Moderatorin: Wir müssen also bescheiden bleiben und an den eigenen Entscheidungen festhalten?

Anne-Kathrin Lindau: Für mich ist auch die Aussensicht für das Label wichtig. In unserer Universität ist das Label Mittel, um neue Impulse zu erhalten und zu handeln. In Deutschland habe ich über ein Projekt gesprochen, bei dem alle Bundesländer ein einheitliches Kennzeichnungssystem haben wollten.

Publikum: Frage der Finanzierung und Investition: es gibt erhebliche Unterschiede zwischen den Hochschulen und erfordert grosse Anstrengungen. Wie können wir dagegen kämpfen?

Benoît Frund: Wir kämpfen!

Léo Gilliard: Es müssen Standards gesetzt werden, die aber nicht unbedingt ständig überprüft werden müssen. Der WWF trägt dazu bei, dass an den Hochschulen Rahmenbedingungen geschaffen werden, um Standards zu etablieren, die das Niveau der Nachhaltigkeit erhöhen. Dies erfordert Geld. Gegenwärtig verfügen die Hochschulen nicht über die Mittel, um ihre Projekte sofort umzusetzen. Die Politik müsste Geld für die Nachhaltigkeit bereitstellen. Wir haben keine spezifischen Mittel für Nachhaltigkeit. Die PHs müssen sich koordinieren, um ihre Bedürfnisse an die Politiker heranzutragen, z.B. über das Nachhaltigkeitsnetzwerk und die Arbeitsgruppe BNE. Für alles, was mit Forschung zu tun hat, gibt es auch den Schweizerischen Nationalfonds. Es wurden bereits ausserordentliche Kredite gewährt, aber die Hochschulen müssen mit einer Stimme sprechen und ehrgeizig sein. Ihr müsst das Geld holen!

Moderatorin: Vielen Dank für Ihre Teilnahme und die interessanten Beiträge.